

In seiner Generationen-Biographie des britischen Nachkriegs-Establishments hebt Noel Annan seinen Zeitgenossen Hugh Trevor-Roper als den Historiker dieser Gruppe hervor, der eloquenter, kultivierter und seiner Sache sicherer war als alle anderen. Nie habe er einen uneleganten Satz geschrieben oder ein unverständliches Argument vorgetragen. Die Maximen, die dieser Prosa zugrunde liegen, hat der im Januar verstorbene Trevor-Roper 1971 in dem hier wiedergegebenen Text zusammengefaßt. Die „Zehn Gebote“ ließ er unter seinen Schülern herumgehen, doch blieb der Text zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht. Jetzt wurde er im Programm des Gedenkgottesdienstes abgedruckt, der unlängst im Christ Church College, Oxford, für Hugh Trevor-Roper gehalten wurde. Neben seinen Helden bringt er auch einige seiner Dämonen in dieser wunderbar pointierten Anleitung unter. Die weniger bekannten Figuren wie Nicolas Boileau, der französische Klassizist des siebzehnten Jahrhunderts, der die Schriftsteller der Antike als unübertreffliche Vorbilder pries, oder dessen Zeitgenosse Sir Thomas Browne, der Mediziner und geistvolle Denker, der auch Samuel Johnson und Virginia Woolf verehrte, oder der in Vergessenheit geratene spätviktorianische Romancier George Moore zeugen von den breitgefächerten Interessen Trevor-Roper's. Der Kommandant Black war im Krieg für das „Freie Frankreich“ in London tätig. Mit seinem Spruch wollte er der Forderung nach Knappheit in den verschlisselten Mitteilungen von damals entgegenen. G.T.

I

Du sollst dein Argument kennen und fest auf ihm beharren, und du sollst nicht davon abweichen oder abschweifen ohne Wissen und Zustimmung deines Lesers, den du allezeit auf einem Weg führen sollst, dem er folgen kann und der ihm, während er geht, klar wird.

II

Du sollst die Selbständigkeit jedes Absatzes achten, wie es durch Autorität und Beispiel des Propheten Edward Gibbon befohlen ist; denn er ist in der Kette der Argumente die wesentliche Einheit. Deswegen sollst du das Argument rein und in sich geschlossen halten; jeder Absatz sollte einen zentralen Punkt haben, dem sich alle anderen Beobachtungen präzise unterordnen durch richtigen Gebrauch der Partikel und Flexionsformen, die uns zu diesem Zweck gegeben sind.

III

Du sollst immer nach Klarheit der Gliederung streben, der alle anderen literarischen Ziele untergeordnet sind, eingedenk der Worte des Propheten Kommandant Black: „clarté prime, longueur secondaire“. Zu diesem Ende sollst du danach streben, daß kein Satz syntaktisch eine unbeabsichtigte Bedeutung annehmen kann und daß kein Leser verpflichtet ist, auch nur einen einzigen Satz zweimal zu lesen, um seine wahre Bedeutung zu verstehen. Zu diesem Ende sollst du dich weder vor Wiederholungen fürchten, wenn die Klarheit es verlangt, noch sollst du dich scheuen, Tatsachen anzuführen, von denen du meinst, daß sie anderen ebenso vertraut sind wie dir selbst. Denn es ist besser, die Gebildeten an etwas zu erinnern, als die Ungebildeten im dunkeln zu lassen.

IV

Du sollst den Bau deiner Sätze klar halten, kurze Sätze langen Sätzen vorziehen, damit der Leser sich nicht in einem Labyrinth von Nebensätzen verliert; und vor allem sollst du nie einen Relativsatz in einen anderen einbauen, denn dies verrät Unbeholfenheit im Ausdruck und ist außerdem eine fruchtbare Quelle von Zweideutigkeit.

V

Du sollst die Einheit von Zeit und Ort wahren, wie es der Hohepriester Nicolas Boileau gebot, indem du dich in deiner Phantasie in eine Zeit und an einen Ort versetzt und alles übrige, worauf du dich beziehen magst, davon unterscheidest durch einen passenden Gebrauch der Zeiten und anderer Redeformen, die für diesen Zweck bestimmt sind; denn wenn wir die Unterscheidung zwischen den Zeiten von Vergangenheit und Plusquamperfekt und zwischen Imperfekt und Futur nicht nutzen, können wir eine vollkommene Durchsichtigkeit des Stils und der Argumentation nicht erlangen.

VI

Du sollst den Konjunktiv, einen nützlichen, subtilen und anmutigen Modus, nicht verachten, der von Erasmus den Segen erhalten hat und von George Moore verherrlicht wurde, dagegen von der Heiligen Inquisition, der „Prawda“ und dem verstorbenen Lord Beaverbrook verflucht und mit Bann belegt wurde.

VII

Du sollst stets in geordneter Manier vorgehen, nach der Regel des guten Verstandesgebrauchs: also vom Allgemeinen zum Besonderen, wenn ein Allgemeines illustriert, dagegen vom Besonderen zum Allgemeinen, wenn etwas Allgemeines bewiesen werden soll.

VIII

Du sollst sehen, was du schreibst; und deswegen sollst du die Metaphern nicht mischen. Denn eine gemischte Metapher beweist, daß das in ihr enthaltene Bild nicht mit dem inneren Auge gesehen wurde, und eine solche Metapher ist keine echte Metapher, die vielmehr vom tätigen Auge der Einbildungskraft geschaffen wird, sondern abgedroschener Jargon, gedankenlos aus dem Sumpf der Gemeinplätze gefischt.

IX

Du sollst auch hören, was du schreibst, mit deinem inneren Ohr, so daß kein äußeres Ohr durch grelle Silben oder unmelodische Rhythmen beleidigt wird; und hier sollst du mit Demut, doch ohne sie nachahmen zu wollen, an das Wohlgerundete bei Sir Thomas Browne und an Ciceros „clausulae“ denken.

X

Du sollst aus deinem Schreiben alle absichtsvoll verfaßten hochtrabenden Passagen sorgfältig tilgen, auf daß sie sich nicht erheben, um dich im Alter zu beschämen.

THE TEN COMMANDMENTS OF TREVOR-ROPER (c. 1971)*

1. Thou shalt know thine own argument and cleave fast to it, and shalt not digress nor deviate from it without the knowledge and consent of the reader, whom at all times thou shalt lead at a pace which he can follow and by a route which is made clear to him as he goeth.
2. Thou shalt respect the autonomy of the paragraph, as commanded by the authority and example of the prophet Edward Gibbon, for it is the essential unit in the chain of argument. Therefore thou shalt keep it pure and self-contained, each paragraph having within it a single central point to which all other observations in it shall be exactly subordinated by the proper use of the particles and inflections given to us for this purpose.
3. Thou shalt aim always at clarity of exposition, to which all other literary aims shall be subordinated, remembering the words of the prophet commandant Black, "clarté prime, longueur secondaire." To this end thou shalt strive that no sentence be syntactically capable of any unintended meaning, and that no reader be obliged to read any sentence twice to be sure of its true meaning. To this end also thou shalt not fear to repeat thyself, if clarity require it, nor to state facts which thou thinkest as well known to others as to thyself, for it is better to remind the learned than to leave the unlearned in perplexity.
4. Thou shalt keep the structure of thy sentences clear, preferring short sentences to long and simple structures to complex, lest the reader lose his way in a labyrinth of subordinate clauses; and, in particular, thou shalt not enclose one relative clause in another, for this both betrays crudity of expression and is a fertile source of ambiguity.
5. Thou shalt preserve the unities of time and place, as commended by the High Priest Nicholas Boileau, placing thyself, in imagination, in one time and place, and distinguishing all others to which thou mayest refer by a proper use of tenses and other forms of speech devised for this purpose; for unless we exploit the distinction between past and pluperfect tenses, and between imperfect and future conditional, we cannot attain perfect limpidity of style and argument.
6. Thou shalt not despise the subjunctive mood, a useful, subtle and graceful mood, blessed by Erasmus and venerated by George Moore, though cursed and anathematised by the Holy Inquisition, *Pravda*, and the late Lord Beaverbrook.
7. Thou shalt always proceed in an orderly fashion, according to the rules of right reason; as, from the general to the particular when a generality is to be illustrated, but from the particular to the general when a generality is to be proved.
8. Thou shalt see what thou writest; and therefore thou shalt not mix thy metaphors. For a mixed metaphor is proof that the image therein contained has not been seen with the inner eye, and therefore such a metaphor is not a true metaphor, created by the active eye of imagination, but stale jargon drawn up from the stagnant sump of common-place.
9. Thou shalt also hear what thou writest, with thine inner ear, so that no outer ear may be offended by jarring syllables or unmelodious rhythm; remembering therein with piety, though not striving to imitate, the routines of Sir Thomas Browne and the *clausulae* of Cicero.
10. Thou shalt carefully expunge from thy writing all consciously written purple passages, lest they rise up to shame thee in thine old age.

* Lord Dacre of Glanton [Hugh Trevor-Roper], 1914-2003; historian - Christ Church College, Oxford, 1946-57; and Regius Professor of History and Fellow of Oriel College, Oxford, 1957-80; Master of Peterhouse, Cambridge, 1980-87